

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 104 (1959)
Heft: 3

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Januar 1959, Nr. 1

Autor: Anderegg, Albert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

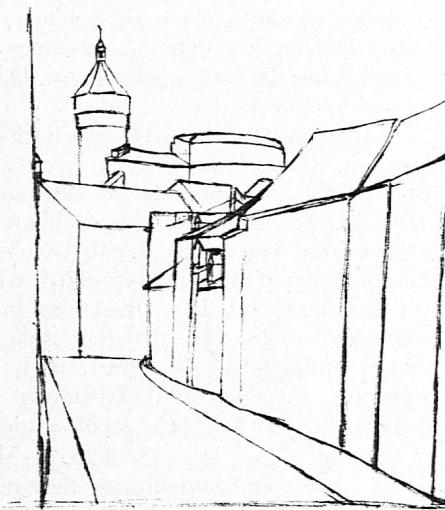
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Architekturstudie zum Plakat



3. Sekundarklasse, Knaben

Albert Anderegg, Neuhausen a. Rh.



I. Einleitung

Es handelt sich um dieselbe Klasse, von welcher ich im «Zeichnen und Gestalten», März 1958, Nr. 2, im Zusammenhang mit dem rhythmischen Gestalten gesprochen hatte. Es scheint mir nötig, das in Erinnerung zu rufen, da es sich in vorliegender Arbeit um eine Weiterentwicklung der angebahnten Ausbildung handelt, die sich vom Frühjahr bis zu den Herbstferien vollzog. Sie gliedert sich wie folgt:

1. Zeichnen vor der Natur (Architektur, im Zusammenhang mit der Einführung in das perspektivische Zeichnen).

2. Vorbereitungsarbeiten im Hinblick auf die Plakatgestaltung:

a) Theoretische Auseinandersetzung mit dem Wesen und dem Zweck des Plakates.

b) Versuche, die architektonische Studie formal und farbig zu verwandeln, um durch Steigerung das Wesen des Objekts zu verdeutlichen.

c) Versuche, eine Fläche massenmässig und rhythmisch zu ordnen (im Sinne jener Uebungen, die am Kongress der FEA 1958, Basel, von Prof. Röttger, Kas sel, zu sehen waren).

d) Umsetzung der nach 2. b) bereinigten Architekturzeichnung in einen auf Schwarz-weiss beschränkten, formal noch weiter vereinfachten Scherenschnitt, der durch Verschieben und Herausnehmen verschiedener Bildelemente dem versuchenden Vortasten zur gültigen Plakatform technisch und zeitlich ein Minimum an Schwierigkeiten bot.

3. Gestaltung des Plakates:

a) Das Vorzeichnen als Mittel, die Umrisse linear zu straffen und distanzwirksam zu machen.

b) Das Malen (Beschränkung auf maximal drei Farben. Probleme des Konturierens.).

II.

1. Die *Einführung ins perspektivische Zeichnen* nahm ich zum Anlass, auf die Fragwürdigkeit aller äussern Erscheinung hinzuweisen, ist doch erst durch das Infragestellen eigentlich der Weg zur wahren Erkenntnis geöffnet. Auch wenn der Gedankengang vom Schüler nicht vollständig begriffen werden konnte, so sind es doch gewisse Ahnungen, die ihm bleiben und ihn veranlassen, sich zu der ihn umgebenden Umwelt kritischer einzustellen. Und manches, was man in der Schule einst gehört und im Moment nicht in der ganzen Tragweite verstanden hatte, kommt einem später zum Bewusstsein, wenn man reifer zu denken vermag.

Ich führte die Schüler in den langen Schulgang, liess sie sich so aufstellen, dass sie ungehindert dessen ganze Länge zu überblicken vermochten, und schickte nun den grössten unter ihnen in gemessenem Schritt geradeaus durch den Gang. Dabei visierten die Zurückgebliebenen mit dem Zeigfinger des rechten gestreckten Armes den Scheitel, mit dem linken die Füsse des Davonschreitenden. Die Schüler wurden so gezwungen, je weiter weg sich ihr Kamerad befand, mit ihren beiden Fingern, um so näher zusammenzurücken und derart geradezu körperlich die Merkwürdigkeit unseres Sehens erfahren. Lachend hielten sie dann dem wieder Zurückgekommenen seine knapp zentimetergrosse Länge vor. Die hieraus gewonnene fundamentale Regel, dass jeder Gegenstand um so kleiner erscheint, je weiter er sich von unserm Auge entfernt, prägte sich handgreiflich ein. Man soll ja nicht glauben, dass diese Binsenwahrheit auch für den Schüler existiert. Das perspektivische *bewusste* Sehen muss gelernt sein, wie das Kleinkind die ersten Schritte lernt.

Als zweites liess ich dann die Schüler aus der eben gewonnenen Regel eine zweite folgern: Wir messen die Höhe des Ganges von der Boden- bis zur Deckenkante und wissen nun (es kann visierenderweise visuell nachgeprüft werden), dass diese Höhe selbstverständlich am andern Ende unserm Auge nicht gleich gross erscheinen

wird, handelt es sich doch um «das gleiche Objekt, aber in einiger Entfernung». Die Boden- bzw. Deckenkante längs des Gangs aber ist die Verbindungsline «von Fusspunkt zu Fusspunkt, und vom obern Ende zu oberm Ende». Auf der Wandtafel wurde diese Erscheinung linear fixiert. Da entdecken wir dann den Unterschied zwischen dem gesehenen Bild und jenem, das der Architekt erdacht und auf dem Bauplan entsprechend statischen Tatsächlichkeiten gezeichnet hatte. So standen sich das gesehene Trapez und das tatsächliche Rechteck gegenüber. Die zweite Fundamentalregel hiess darauf: Jede in Wirklichkeit horizontal verlaufende Linie wird von unserm Auge dann schräg gesehen, wenn sie nicht genau rechtwinklig zu unserer Blickrichtung verläuft. Diese Bedingung liess sich an der waagrechten Kante der drehbaren Wandtafel demonstrieren. Die letzte Regel, welche die Schüler im Zusammenhang mit der Perspektive wissen mussten, bevor sie direkt vor dem Objekt zeichnen konnten, war jene, die besagt, dass alle diese schrägen Linien über unserer Augenhöhe (Horizont) nach dieser zu fallen, jene unter ihr aber auf sie zu steigen. Auch das konnte man im langen Gang sehr schön entdecken lassen.

Man gebe sich aber ja nicht der Illusion hin, dass nach all diesen eindeutigen Erkenntnissen nun der Schüler beim Zeichnen, z. B. eines Hauses, keine grundsätzlichen Fehler mehr machen wird. Die ursprüngliche, von oben dominierende Raumvorstellung der Vorpubertät wird sich ihm immer und immer wieder störend in das Bewusstsein des unmittelbar geschauten Bildes hineinschieben. Da gilt es eben nur, mit grosser Geduld nochmals auf die Erscheinungen hinzuweisen, den Schüler vermehrt aufmerksam zu machen, bis sich langsam das bewusste Sehen des perspektivischen Wirklichkeitsbildes einstellt und sich in der Zeichnung manifestiert.

Es mag vielleicht verpönt sein, vor den Schülern zu diesem Zweck mit eiserner Unerbittlichkeit das genaue Visieren und Messen vor dem Objekt zu fordern. Zugegeben, es liegt darin oft die Gefahr, dass er das Ganze aus dem Auge verliert und ängstlich einem Detail nachspürt, welches, verglichen mit dem innern Wesen des Dings, unwesentlich sein mag. Hierin sehe ich aber eine der hauptsächlichsten Aufgaben des Zeichenlehrers, dass er dem Schüler hilft, trotz handwerklich notwendiger Kleinarbeit, den Blick auf das Ganze nie zu verlieren und das Detail immer wieder in Beziehung zum Ganzen zu setzen. Deshalb ist es klar, dass man die Klasse beim Architekturzeichnen im Freien zu den ersten Arbeiten auf jeden Fall beieinanderhalten soll, damit immer mit der ganzen Klasse einzelne grundsätzliche Fehler besprochen und korrigiert werden können.

Nach der theoretischen Einführung führte ich die Klasse nach Schaffhausen vor eine Häusergruppe, die erstens einmal keine allzugrossen Schwierigkeiten in bezug auf Verkürzungen bot, die zweitens aber durch ihre Art des Dastehens und in ihrer «persönlichen» Form eine gestalterische Auseinandersetzung mit ihr rechtfertigte, ja geradezu herausforderte. Es scheint mir, dass die perspektivischen Kenntnisse nur als technisches Rüstzeug betrachtet werden und nicht zu irgendeinem Selbstzweck erhoben werden dürfen.

So diskutierten wir vorerst einmal kurz die *Funktionen des Hauses* im allgemeinen und dann im besondern die verschiedenen Typen, die uns hier beim Regierungsgebäude und beim Museum Allerheiligen zur Verfügung standen. Da konnten die Schüler schon vom Aussehen

auf die Bewohner und deren soziale Stellung zurückschliessen.

Beim prächtigen Renaissance-Bau des Regierungsgebäudes kamen wir auf die Notwendigkeit öffentlicher Repräsentation innerhalb des Stadtganzen. Einfachere Bürgerhäuser und die Paläste reicher Kaufherren unterschieden sich offensichtlich in ihrer Physiognomie, ja, man konnte von der «Persönlichkeit» eines Hauses sprechen. Und wieviel erzählt doch ein schmales, hohes, engbrüstiges Haus zwischen zwei selbstbewussten, mächtig breitspurig dastehenden Bauten. Ganz natürlich liessen sich hier einige Bemerkungen zum mittelalterlichen Städtebau einflechten, der ja unter der durch die Stadtmauer bedingten Platzbeschränkung zu leiden hatte.

Erst wenn der Schüler ein *bestimmtes inneres Verhältnis mit dem Objekt* gewonnen hat, darf er seine ersten darstellenden Striche wagen. Nicht umsonst bestechen die äußerst realistischen Zeichnungen und Aquarelle Albrecht Dürers durch ihre unerhörte Schönheit und Wahrhaftigkeit, ist doch diesem Maler die Realität etwas Verehrungswürdiges, von Gott Geschöpfes gewesen, mit der er in Zwiesprache kommen wollte, obwohl er ein Renaissance-Mensch war, bei dem das Göttliche nicht mehr die mittelalterlich-zentrale Stellung einnahm. So erschöpft sich seine Darstellung nie in einem blassen Kopieren der Natur. Und solche Ehrfurcht darf man dem Schüler sicher vor dem geeigneten Objekt wachrufen, besonders in einer Zeit, die mehr und mehr den Respekt vor vielem zu verlieren im Begriffe ist.

Diese notwendige innere Erregung vor dem Objekt möchte ich noch von einer andern Seite her betrachtet wissen: Es gibt Gegenstände, die als Gesamtes an sich das Gefühl beglückender Harmonie oder aufwühlender Spannung in uns auslösen können; andere tun das allein durch ihre Funktion, ihre farbige Erscheinung oder ihre besondere Form. Es ist unsere Aufgabe, herauszufinden, wodurch wir eigentlich am direktesten vom Ding angesprochen werden. Wiederum kann ein Objekt auch erst im Zusammenhang mit andern seine Bedeutung erlangen. Wie verfehlt wäre es hier, es abbildend von den andern zu isolieren. Es gibt Dinge, die uns zu keiner persönlichen Stellungnahme herausfordern, weil sie alltäglich unauffällig sind. Wie oft sind aber gerade sie von einem besondern Reiz, wenn man versucht, sie bewusst als «fremde» Dinge zu sehen und damit erst ihre wahre Bedeutung erfährt. Meiner Ansicht nach ist es unerlässlich, mit den Schülern noch vor dem ersten Strich solche Gedanken zu pflegen. Schliesslich ist nicht in erster Linie das «fertige Bild» das Entscheidende im Zeichenunterricht, sondern das, was der Schüler während seiner Arbeit erlebt und erfahren hat. Denn nur so bekommt sein bildnerisches Tun auch einen Sinn und erschöpft sich nicht in blassen manueller Uebung.

Als wir den Standort suchten, war ich vor allem darauf bedacht, dass der Schüler während seiner Arbeit durch den Verkehr nicht gefährdet und von Dritten möglichst nicht gestört werden konnte. Weiter war auf den Sonnenstand zu achten, und zwar nicht nur für die erste Viertelstunde, sondern in Voraussicht für die Dauer der Lektion. Dass jeder Schüler ungehindert durch den Kameraden das Haus sehen können musste, war selbstverständlich. Dann nahm ich die Klasse zusammen und zeigte nun, Schritt für Schritt, wie die Aufgabe zu bewältigen sei.

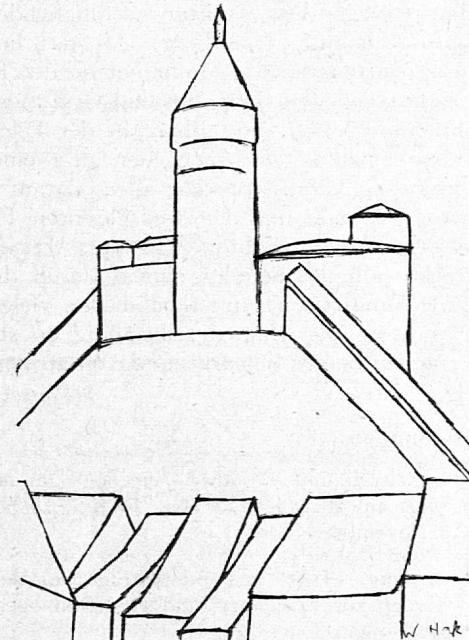
Schon die *Formatwahl* wird dann erst sinnvoll, wenn man vorgängig eingehend über das Wesen des Hauses

diskutiert hat. Ist es doch nicht gleichgültig, ob ein hohes, schlankes Haus im Hochformat oder im Breitformat placiert wird: Im Breitformat kann der links und rechts frei bleibende Teil des Zeichenblattes andeuten, dass sich dort die Häuserreihe fortsetzt und damit das einzelne Haus zum integrierenden Bestandteil einer ganzen Front wird; füllen wir aber mit ihm ein Hochformat, so messen wir ihm eine weitgehende individuelle Persönlichkeit zu.

Dann folgte die Frage, mit welcher Kante wir am vorteilhaftesten zu beginnen hätten, damit wir für das

den Schüler bei der Sache zu halten, da er im Freien arbeitend erfahrungsgemäss leichter ablenkbar ist. Man kann ihn auch auf seine planimetrischen Kenntnisse aufmerksam machen, die ihm als Vergleichsbasis für das Geschaute dienen können: Bestimmte Winkelöffnungen, das Quadrat, Rechtecke mit bestimmten Seitenverhältnissen, gleichseitiges, gleichschenkliges oder rechtwinkliges Dreieck usw.

Erst wenn das «Gerüst» linear fixiert worden ist, kann man die Einzelheiten einordnen. Man wird immer wieder entdecken, dass auch bei genauerster Messung die Dar-



nachfolgende *Visieren, Projizieren und Messen* einen in seiner Grösse eindeutig überblickbaren Anhalt bekämen. Das Einsetzen dieser ersten Kante kann aber erst sinnvoll geschehen, wenn man sich im klaren darüber ist, was denn alles «aufs Bild» kommen soll. Im allgemeinen vermeide ich den Begriff des Ausschnittes. Nichts macht die Zeichnung mechanischer, als wenn man ein Objekt aus seinem lebendigen Zusammenhang herausreisst. So stelle ich eher die Frage, *wieviel vom Ganzen wir «an dem Bild mitwirken lassen»* wollen. Damit wird mit dem Dargestellten schliesslich auch seine Umwelt mit begreifbar gemacht. Denken wir hier vor allem an die Bilder der Chinesen und Japaner, die weitgehend den Gegenstand als etwas durch dessen Umwelt Bedingtes zeigen.

Als dann diese erste Kante richtig im Blatte sass, zeigte ich weiter, wie man misst, die erhaltene Grösse auf diejenige der ersten Kante bezieht, wie man markante Punkte, immer in Beziehung auf unsere Kante 1, projiziert und die erhaltenen Streckenabschnitte als Ausgangspunkt neuer Messungen verwendet, kurz, das ganze Handwerk des Messens und Vergleichens. Das ist Augenmaßschulung, Schärfung der Beobachtungsfähigkeit; ich möchte es «die Bildung des visuellen Urteils» bezeichnen.

Wenn die Schüler, auf diese Art eingeführt, an die Arbeit gehen, kann man sicher sein, dass keiner mutlos vor dem Hause sitzt und vor dem ersten Strich derart Angst hat, dass er, nur um die weisse Leere des Blattes zu vernichten, irgendeine Linie irgendwo, sozusagen blindlings hineinsetzt. Ständiges Hinweisen auf die besprochenen «Daten» wird aber trotzdem nötig sein, um

stellungen immer voneinander abweichen werden, und zwar nicht nur standortbedingt, sondern vor allem *persönlichkeitsbedingt*. Ist doch jedes Abbilden nach Natur ein ständiges Kreuzen von objektiver mit subjektiver Ordnung. In jedem Individuum liegt eine Tendenz inne, seine Welt nach seinem Mass zu sehen. Diese Neigung wird beim einen mehr, beim andern weniger den Versuch objektiver, «wahrhaftiger» Darstellung beeinflussen. Selbstverständlich sind solche Erscheinungen nicht zu unterbinden; es stünde dies geradezu im Gegensatz zum eingangs Geforderten, dass jeder Schüler *sein* Verhältnis mit dem Ding haben muss, bevor er zum Stift greift. Natürlich wird dann in der weiteren zeichnerischen Auseinandersetzung mit dem Gegenstand dieses «Verhältnis auf Anhieb» vertieft, modifiziert, nie aber aufgehoben.

Die ganze Arbeit lässt sich mit einer Forschungsreise in eine *terra incognita* vergleichen. Mit dem Fortgang der Arbeit wird immer mehr auch möglich, auf Details hinzuweisen, die über eine innere Gesetzmässigkeit des Baues Auskunft geben, so z. B. bei der Darstellung von Fachwerkhäusern (Riegel), wo das konstruktiv-statistische Element sichtbar wird und entsprechend verstanden sein will. Da zeigt sich sichtbar gewordene Funktion als Schönheit an sich, die keines zusätzlichen Schmuckes mehr bedarf.

Die erste Arbeit liess ich rein linear, nur in den grossen Formen, machen. Die vertikal und horizontal aufgeteilte, lebendige Häuserfront war damit genügend erfasst. Die zweite Arbeit führte uns an den «Platz» in Schaffhausen, wo eine Mehrzahl verschiedener offener Giebelwinkel sich in einem formal interessanten Ge-

füge präsentieren. Vom rechten Winkel zur Schrägen, vom Rhythmus der Abstände zu den rhythmischen Wechselbeziehungen verschiedener Dreiecke! Ich hatte bewusst im Hintergrund diese formale Auseinandersetzung im Auge, um die Schüler auch vor dem Objekt an die *Bildelemente* heranführen zu können. Im Hinblick auf die spätere, plakatgemässen Straffung der gesehenen Formen sollte schon bald von den Schülern das Elementare bei der Flächengestaltung begriffen werden.

Auch vor dem zweiten Objekt gingen wir wieder gleich wie beim ersten vor und versuchten auch hier, hinter das Wesen dieser Häusergruppe zu kommen, die offensichtlich den weniger wohlhabenden Teil der Stadtbevölkerung beherbergt. Als das lineare Gerüst vorlag, versuchten wir *aquarellierend* den farbigen Reiz der verschiedenen Gelb, Rot und Grün der Wände, das schillernde Violett und Blaugrau der Dächer und der Strasse einzufangen. Auch hier ging eine technische Einführung voraus, die vor allem darauf hinzuweisen hatte, wie man mit den transparenten Farben durch *Lasieren* neue Farbtöne erhält. Als Zwischenspiel schickte ich die Schüler einmal durch die Stadt auf Entdeckungsreisen, um anhand der vielen Erker die «Gesichter» der Häuser selbständig zu studieren und mir anhand einer Faustskizze davon zu berichten.

(*Fortsetzung in Nr. 2*)

Mitteilungen

- «Zeichnen und Gestalten» erscheint im neuen Jahr jeweils am 20. März, 15. Mai, 10. Juli, 18. September und 6. November.
- Geeignete Text- und Bildbeiträge aus der Volksschule werden für «Zeichnen und Gestalten» gerne entgegengenommen.
- Ganz besonders erwünscht sind Beiträge zum Jahresthema 1960: «Wasser». (Zeichnungen mit Angaben über Alter, Thema, Technik, Möglichkeiten der Vorstellungsbildung, Arbeitsweise, aufgewandte Zeit, besondere Erscheinungen während der Arbeit usw.)
- Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen können als Mitglieder der Gesellschaft Schweiz. Zeichenlehrer beitreten. Der Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 12.—. Die Mitgliedschaft berechtigt zur Teilnahme an unseren Tagungen. Der Separatdruck von «Zeichnen und Gestalten» auf Kunstdruckpapier wird kostenlos zugestellt.

Weitere Vergünstigungen:

1. 10 % Ermässigung beim Kauf der vorzüglichen Standard-Wechselrahmen, System Kienzle. Prospekte von der Firma R. Strub SWB, Birmensdorferstrasse 202, Zürich 3.
2. 10 % Ermässigung auf das Abonnement des «Kunstkreises», Alpenstrasse 5, Luzern.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
 A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
 Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
 Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, Zürich 1
 E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierten
 Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon
 FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
 R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumeingasse 10, Basel
 J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
 Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
 ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
 Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
 REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben; Sigrist & Schaub, Morges
 SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
 Max Jauch, Maja Mal- und Zeichenartikel, Wiesendangerstr. 2, Zürich 3

Buchbesprechung

Gestaltende Kinderhände. Eine praktische Anleitung zu bildnerischen Schaffen von Gottfried Tritten, Thun. 174 S. 64 Bildtafeln, wovon 11 farbige, mit über 100 Abbildungen. Kart. Fr. 19.50. Ganzleinen Fr. 22.80. Verlag Paul Haupt, Bern.

«Alles bildnerische Gestalten des Kindes ist Eroberung der Wirklichkeit. Technik und Material sind nur die Mittel dazu.» Aus dem Bestreben heraus, dem Kinde zu einer mutigen und eigenen Gestaltung zu helfen, befasst es sich ausschliesslich mit der Technik und dem Material.

Kollege Gottfried Tritten versteht es mit einer erheiternden Frische, Schritt um Schritt die verschiedensten Techniken so zu veranschaulichen und mit ermunternden Hinweisen den Weg zur Gestaltung freizulegen, dass Lehrer und auch Eltern durch dieses reichhaltige Werk die gewünschte Anregung erfahren werden. Die scheinbar komplizierten Arbeitsgänge sind klar und genau beschrieben und mit zweckmässigen Bildern anschaulich gemacht.

Ein reiches Bildermaterial zeigt, wie sich die kindlichen Gestaltungskräfte entfalten können. Gesunde Unbefangenheit gepaart mit Farbenfreudigkeit spricht aus den Beiträgen. Die Auswahl umfasst eine Spannweite von der Stiftzeichnung über das Glasmosaik bis zur plastischen Gestaltung mit verschiedenen Materialien.

Die volle Anerkennung gebührt ebenso dem Verlag Paul Haupt, der in drucktechnischer Hinsicht den vielfältigen Inhalt in eine ansprechend klare und grosszügige Form geprägt hat.

Das Buch wird in der Schule viele Freunde finden. he.

FEA-Kongressbericht

Sowohl auf dem Kongress als auch in weiten Kreisen außerhalb wurde der Wunsch laut nach einem gedruckten Kongressbericht, damit die Fülle der neuen Aspekte und Anregungen der Basler Tage in Ruhe ausgeschöpft und in die eigene Praxis umgesetzt werden kann und damit auch diejenigen, die nicht selbst dabei waren, doch daran teilhaben können. Heute dürfen wir Ihnen mitteilen, dass dieser Bericht im Februar in unserem Verlag erscheinen wird.

Der Kongressbericht enthält sämtliche Referate. Die Hauptvorträge sind im Wortlaut und dreisprachig (deutsch, englisch, französisch) wiedergegeben. Alle übrigen Vorträge wurden von den jeweiligen Referenten etwas gestrafft und in der Originalsprache sowie in Deutsch und Englisch aufgenommen. Neben 360 Seiten Text enthält das Buch zur Veranschaulichung der Materie einen 48seitigen Anhang auf Kunstdruckpapier mit vielen Bildbeispielen.

Wir freuen uns, dass wir Ihnen schon heute eine als Manuskript gedruckte Sonderausgabe anbieten können. Der Subskriptionspreis — gültig nur bis 15. Februar 1959 — beträgt für ein Exemplar mit zellophaniertem, zweifarbigem Umschlag DM 14.—, zuzüglich Porto. Nach Erscheinen wird die im Buchhandel erhältliche allgemeine Ausgabe DM 20.— kosten. Bestellungen an: Otto-Maier-Verlag, Ravensburg.

| |
|--|
| Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf |
| Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten |
| Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate |
| Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern |
| Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern |
| Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern |
| Kaiser & Co. AG., Zeichen- und Malartikel, Bern |
| Zürcher Papierfabrik an der Sihl |
| Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich |
| Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7 |
| R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen |
| R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich |
| Waerli & Co., Farbstifte en gros, Aarau |
| Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben |
| Alpha, Federfabrik, Lausanne |
| Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben |

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 - Abonnement Fr. 4.— - Redaktionsschluss für Nr. 2 (20. März): 1. März.
 Adressänderungen u. Abonnemente: H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 - Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613, Bern